

Glaubensmacht und Politik

Berliner Bibliothek
Religion – Kultur – Wissenschaft

Herausgegeben von Thomas Brose

BAND 15

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. DDr. Antonio Autiero (Berlin/Neapel)
Dr. Uwe Dörwald (Worms)
Prof. Dr. Étienne François (Berlin/Paris)
Prof. Dr. Michael Gabel (Erfurt)
Dr. Philipp W. Hildmann (München)
Prof. Dr. Hans-Joachim Höhn (Köln)
Dr. h.c. Felicitas Hoppe (Berlin)
Prof. Dr. Wenchao Li (Peking/Potsdam)
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans Maier (München)
Prof. Dr. Eckhard Nordhofen (Gießen)
Prof. Dr. Ulrike Rainer (Dartmouth)
Prof. Dr. Thomas Serrier (Lille)
Prof. Dr. Wilhelm Schmidt-Biggemann (Berlin)
Prof. Dr. Helene Skladny (Bochum)
Prof. Dr. Dr. Holger Zaborowski (Erfurt)
Dr. Tomasz Żurawlew (Olsztyn)

Thomas Brose / Philipp W. Hildmann (Hrsg.)

Glaubensmacht und Politik

Geschichte – Konflikte – Konturen



PETER LANG

Berlin · Bruxelles · Chennai · Lausanne · New York · Oxford

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:

Gert Fabritius, *Illum oportet*, 2007/17 (Holzschnitt und rote Ölkreide auf Leinwand, 160 x 74 cm), © Gert Fabritius/VG BILD-KUNST

ISSN 1863-981X

ISBN 978-3-631-92727-4 (Print)

E-ISBN 978-3-631-92728-1 (ePDF)

E-ISBN 978-3-631-92729-8 (ePub)

DOI 10.3726/b22389

© 2025 Peter Lang Group AG, Lausanne (Schweiz)

Verlegt durch Peter Lang GmbH, Berlin (Deutschland)

Alle Rechte vorbehalten.

Berlin · Bruxelles · Chennai · Lausanne · New York · Oxford

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.com

Zu Ehren von Hans Maiers 90. Geburtstag

Inhalt

Vorwort	11
<i>Thomas Brose, Philipp W. Hildmann</i>	
Grußworte	13
<i>Erzbischof Heiner Koch, Mariano Delgado</i>	
I. Lebensthemen – Zu Ehren von Hans Maiers 90. Geburtstag	
Demokratischer Verfassungsstaat ohne Christentum – Was wäre anders?	21
<i>Hans Maier</i>	
Zinsgroschen Thesen zur christlichen Säkularität	37
<i>Hans Maier</i>	
Wort des Dankes Anlässlich meines 90. Geburtstags	43
<i>Hans Maier</i>	
„Berlin spielt eine wichtige Rolle in meinem Leben“ Rede am 7. Dezember 2021 in der Katholischen Akademie Berlin	45
<i>Hans Maier</i>	
Hans Maier und Romano Guardini Politische Vernunft – Historischer Verstand – Christliche Weltanschauung	51
<i>Thomas Brose</i>	

II. Zur Grundlegung

Ist das Christentum in der heutigen Politik Europas nur noch ein „historisches Erbe“?	71
<i>Etienne François</i>	
Europäische Grenzen – Kollektive Erinnerungen	83
<i>Thomas Serrier</i>	
Mut zum Buch	
Europa und die Regel des hl. Benedikt	95
<i>Manuela Scheiba OSB</i>	
Mystisch-christlicher Anarchismus	
Margarete Porete und die „Brüder und Schwestern vom freien Geist“	99
<i>Olaf Briesse</i>	
Die Wahrheit des Anderen retten	
Zur Apologie der indianischen Kulturen und Religionen des	
Bartholomé de Las Casas	109
<i>Mariano Delgado</i>	
Katholisch im religiösen Ernstfall?	
Newman vor der Konversion	121
<i>Thomas Möllenbeck</i>	
Liturgie und Ritualität	139
<i>Benedikt Kranemann</i>	
Christentum und Ideologie	
Zur Frage nach einer nicht-ideologischen Haltung	
gegenüber dem Christentum	149
<i>Ekaterina Poljakova</i>	
Die Krise des liberalen Rechtsstaats als Krise der Freiheit oder	
Zur Verteidigung der Freiheit und der Menschenwürde	163
<i>Holger Zaborowski</i>	

III. Heutige Herausforderungen

Religion in Berlin als gefährliche Kraft	179
<i>Manfed Kollig SSCC</i>	

Ein Teil der „religiösen Physiognomie“ unserer Demokratie? Entwicklung und Herausforderung muslimischen Lebens in Deutschland	189
<i>Philipp W. Hildmann</i>	
Lagebericht Bundespolizei Ethik – Macht – Glaube	207
<i>Ulrich Hoppe</i>	
Religiöse Pluralisierung und interreligiöse Konvivenz Chancen und Herausforderungen für den städtischen und ländlichen Bereich in Berlin und Brandenburg	219
<i>Gerdi Nützel</i>	
Religionsbildung zwischen und ohne Religion Überlegungen zum Verstehen von Religion in allgemeiner Bildung	235
<i>Christine Funk</i>	
Über Glaube und Politik 25 Jahre im Dienst der Deutschen Bischofskonferenz	249
<i>Hans Langendörfer SJ</i>	
Zur anthropologischen Verwiesenheit theologisch-ethischer Reflexion Ein Weg jenseits rationalistischer und kontextualistischer Rechtfertigung moralischer Ansprüche	257
<i>Benedikt Schmidt</i>	
Theologie der Weltgestaltung	269
<i>Felix Körner SJ</i>	
Katholizität als Matrix des europäischen Projekts Die Gesinnung Christi als Herz einer künftigen Weltordnung im Zeichen wechselseitiger Anerkennung	281
<i>Roman A. Siebenrock</i>	
IV. Zeitenwende: Über Krieg und Frieden mitten in Europa	
Solidarität mit der Ukraine	295
<i>Klaus Mertes SJ</i>	
Mit Appeasement stoppt man Aggressoren nicht	299
<i>Jans Lipavský</i>	
Die Apokalypse mitten in Europa Religiöse Dimensionen des Krieges in der Ukraine	303
<i>Thomas Söding</i>	

Der Faktor Religion im Kampf um die Ukraine Nachdenken über einen „Gerechten Frieden“	309
<i>Markus Vogt</i>	
Ökumenische Zeitenwende Patriarch Kyrill und der russische Angriffskrieg	315
<i>Bischof Gerhard Feige</i>	
„Ihr Völker der Welt“ Der Krieg gegen die Ukraine beschwört Erinnerungen herauf	319
<i>Joachim Jauer</i>	
Der Mensch als sakramentales Wesen Seine Mitschuld am Holodomor ließ Lew Kopelew das menschliche Antlitz neu entdecken	325
<i>Thomas Brose</i>	
Um des lieben Friedens willen? Warum ich den Appell gegen die Hochrüstung nicht unterschreiben kann	333
<i>Wolfgang Thierse</i>	
Krieg in der Ukraine Frieden in Deutschland?	341
<i>Frank Richter</i>	
Das Gedächtnis einer kleinen Nation	345
<i>Claudia Dathe</i>	
V. Hans Maier: Eine Attacke auf das Himmelstor	359
Die Autorinnen und Autoren	363
Namensregister	365

Theologie der Weltgestaltung

Felix Körner SJ

Das Christsein habe sich – so heißt es inzwischen klassisch soziologisch – in drei verschiedenen Vergesellschaftungsformen verwirklicht:¹ als Gnadenanstalt, Gegengemeinschaft oder Gemütsbewegung. Hierzu wäre viel zu fragen: Welche Auswirkungen haben die drei auf das Gemeinwesen? Und sind die drei Beschreibungen überhaupt treffend und zutreffend? Zunächst aber: Was wären denn die spezifischen, originären Sozialgestalten der anderen „Religionen“? Jüdischerseits könnte man vielleicht vom ‚Gottesvolk als Zeugnis unter den Völkern‘ sprechen (vgl. Jesaja 43,20). Islamischerseits ließe sich die *umma* womöglich verstehen als ‚Gottes Verantwortungsgesellschaft‘ (vgl. Sure 90:13–16 und Sure 37:24f.). Doch was erbringen solche Gegenüberstellungen von Religionen?

Die Religionen unterscheiden sich ja so grundlegend voneinander, dass Scharfdenkende längst fordern, man solle den Begriff gänzlich aufgeben. Schließlich projiziere man mit der Rede über „Religion“ doch nur Europäisch-Christliches auf andere; oder deute gar menschliche Errungenschaften in selbstwirksame Kraftfelder um.² Derlei Bedenken sind berechtigt. Dennoch sind Sätze wie der folgende wohl nicht unverständlich: „Verschiedene Religionen haben aufgrund eines Gründungsimpulses je eigene Sozialformen ausgebildet.“ Nur: Kann man über eine Religion, die nicht die eigene ist, sinnvoll sprechen? Theologisch jedenfalls geht das nicht; und wir müssen es auch nicht. Denn inzwischen haben wir im deutschsprachigen Raum Gesprächspartnerinnen und -partner wenigstens aus Judentum und Islam, die theologisch mit uns zusammenarbeiten. Wir müssen nicht mehr für die anderen sprechen. Unsere Aufgabe ist es, uns christlich-theologisch an der Interaktion der Religionsvertreterinnen und Religionsvertreter zu beteiligen. Unsere Herausforderung lautet daher, die Gesellschaftsform und Gestaltungskraft des Christentums zu beschreiben und erneut mit seinen

¹ Ernst Troeltsch, *Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen*, Tübingen 1912. Troeltsch selbst nennt seine drei – offenkundig mit Max Weber gemeinsam entwickelten – Idealtypen *Kirche*, *Sekte* und *Mystik*.

² Vgl. Wilfred Cantwell Smith, *The Meaning and End of Religion*, New York 1963.

Gründungsimpulsen in Verbindung zu bringen. Daher die Frage: Wie gestalten wir als Christgläubige diese Zeit mit?

1. Stadt auf dem Berg und Sauerteig

Eine diesbezügliche Dreiertypologie haben wir bereits zur Kenntnis genommen: Christentum als Gnadenanstalt, Gegengemeinschaft oder Gemütsbewegung. Ist das vollständig? Ist das treffend? Theologisch wird man sagen müssen: Die drei Kategorien benennen weder einzeln noch zusammen, was die aus dem Evangelium entstehende Gemeinschaft ihrem Selbstanspruch nach sein will. Denn das Christliche will mehr sein als dies! Nämlich was? Als Kurzformel böte sich zunächst eine aus unseren Grundtexten selbst zu beziehende Doppelformel an: Seinem Selbstanspruch nach ist die Sozialform des Evangeliums ‚Stadt auf dem Berg‘ und ‚Sauerteig‘. Dies sei kurz erläutert.

Die aus dem Evangelium entstehende Gemeinschaft legt ein bestimmtes Zeugnis ab. Es ist nicht weniger als die Schon-Gegenwärtigsetzung der noch ausstehenden Menschheitszukunft.³ Daher ist die Sozialgestalt des Evangeliums zugleich Anzeichen und Anbruch dieser Zukunft. In den Bildern der Heiligen Schrift lässt sich dies so ausdrücken: Das Evangelium bezeugt das kommende Gottesreich. Es bringt daher die ‚Stadt auf dem Berg‘ hervor (vgl. Matthäus 5,14) – das Gegenüber aller Macht, das neue Jerusalem, zu dem die gesamte Menschheit unterwegs ist, zu dem sie aber auch bereits gehört (vgl. Jesaja 2,2 und Psalm 87,5b); und andererseits ist die so entstehende Gemeinschaft mit ihrem Reich-Gottes-Zeugnis ‚Sauerteig‘ (vgl. Matthäus 13,33). Hierfür findet die katholische Theologie in der Mitte des 20. Jahrhunderts eine erstaunliche Formel, die vom römischen Lehramt aufgegriffen wird: Die Gemeinschaft aus dem Evangelium ist Mysterium, Geheimnis, Sakrament: Es verwandelt – und tut dies oft ungesehen: Das Mysterium dieser Gemeinschaft stiftet nämlich Verbundenheit aller, untereinander und mit Gott (*Lumen gentium* 1); als ‚Weltsakrament‘ im doppelten Sinne: Welt verwandelnd und anerkennend – verleiht es sogar der Schöpfung selbst heilsame Kraft (*Gaudium et spes* 2.36).

³ Wolfhart Pannenberg, *Systematische Theologie*, Göttingen 1993, 11, spricht vom „Vorzeichen der Bestimmung der Menschheit“.

All dies sollte man mitschwingen hören, versucht man die Frage nach der Sozialgestalt des Evangeliums zu beantworten. Doch lässt sich dafür auch ein einziges Wort anbieten: Kirche. Sie, die Kirche, ist dem Neuen Testament zufolge (vgl. Kolosser 1,18) die besondere Weise, in der das Evangelium Jesu Christi unter der Menschheit leben will. So wird man den neutestamentlichen Anspruch zusammenfassen können. Dass die Kirche auch unserer Tage hinter diesem Anspruch kläglich zurückbleibt, ist so bedauerlich wie offensichtlich. Doch besagt der Anspruch nicht nur, was die Kirche sein sollte, sondern auch was sie bereits ist. Sie verkörpert und vermittelt den Anbruch des Gottesreiches, das sie häufig selbst nicht unmittelbar ablesbar macht. So zeigt sich, dass der Gestaltungsanspruch der Kirche tatsächlich ein doppelter ist: Einerseits will die Kirche die Welt nach einer bestimmten Vorstellung gestalten, nämlich die Gegenwart dem kommenden Gottesreich als Gemeinschaft aller in Gott ähnlicher machen – oder, wie es das Zweite Vatikanum mit der ihm eigenen Sprechweise formuliert: Sie ist gesandt zur „Durchdringung und Vervollkommenheit der zeitlichen Ordnung mit dem Geist des Evangeliums“ (*Apostolicam actuositatem* 2). Andererseits aber steht die Kirche selbst unter dem Anspruch des Evangeliums, das von ihr nicht etwa nur verlangt, wirksam zu sein. Vielmehr unterstellt das Evangelium: Die Kirche bewirkt bereits diese Umgestaltung der Welt im Sinne des Gottesreiches, weil sie Kirche ist: Sakrament, Ferment.

2. Erstes Zwischenergebnis: der Kirchenbegriff

An diesem Punkt lässt sich bereits ein erstes Zwischenergebnis festhalten, und zwar in fünf Gedanken.

- (a) Die Kirche wäre unterbestimmt, würde sie unter einen soziologischen Allgemeinbegriff subsummiert – etwa als ‚hierarchisch verfasstes Religionssystem‘. Denn das Evangelium begründet mit seinem einzigartigen Anspruch der Schon-Gegenwärtigsetzung des Gottesreiches eine unvergleichliche Sozialform.
- (b) Dieser Anspruch benennt zugleich, was die Kirche als Gemeinschaft aus dem Evangelium für die Welt und sich selbst will; und was sie bereits bewirkt.

- (c) Damit ist das Wort ‚Kirche‘ christlich-theologisch so genau bestimmt, dass es sich nicht zum Allgemeinbegriff für alle möglichen Glaubensstraditionen eignet, die ihr Verhältnis zu Staat und Gesellschaft körperschaftlich klären wollen.
- (d) Ebenso unterbestimmt wäre die Kirche mit den eingangs genannten Begriffsvorschlägen: Gnadenanstalt, Gegengemeinschaft und Gemütsbewegung. Denn dann gälte die Kirche – qua Gnadenanstalt – bloß als institutionelle, opportunistisch-niederschwellige, auf Masse und Macht bedachte Religionsverfassungsform; qua Gegengemeinschaft als sich dualistisch von der Öffentlichkeit aussonderndes Grüppchen – oder als ins Seelenleben verlagerte Stimmung; qua Gemütsbewegung.
- (e) Im theologischen Vollsinn ist damit bereits die Antwort auf die Frage gegeben: Wie will das Christentum die Welt gestalten? Als Kirche.

3. Weltgestaltung als Kultur und Identitätsstiftung

Doch führt eine derartig verdichtete Antwort unweigerlich zu Nachfragen: Wie gestaltet die – derart theologisch bestimmte – Kirche denn nun die Welt konkret, und damit auch wieder soziologisch beschreibbar sowie interreligiös vergleichbar? Hier bietet sich ein Begriffspaar an: Die Kirche wirkt weltgestaltend als Kultur und als Identitätsstiftung.⁴

Zunächst zu dem Gedanken ‚Kirche als Kultur‘. Was ist gemeint? Geht es um den Lebensbereich, den das Feuilleton der Zeitungen kommentiert: Renaissancegemälde, Händelopern, japanische Romane aus der Coronazeit und begriffsstrenge zeitkritische Rückfragen? Ja, auch. Aber unter Kultur lässt sich zunächst das verstehen, was schon längst da ist: was unsere Lebensform bereits gestaltet, bevor sie uns bewusst wird – der Lebensstil einer Gemeinschaft. So ist die Kirche längst da. Jugendliche setzen sich für Geflüchtete ein und begründen ihre Bereitschaft mit ‚Nächstenliebe‘. Senioren ohne Kirchenbindung strömen in eine Bachpassion. Im Lockdown tröstet der ferne, aber regelmäßige Schlag der Glocke vom Kirchturm einen einsamen Großstadtmenschen. Einer Autofahrerin kommt plötzlich in den Sinn: ‚Geh aus, mein Herz und suche Freud‘. Sie weiß weder, dass der

⁴ Vgl. Felix Körner, *Politische Religion. Theologie der Weltgestaltung – Christentum und Islam*, Freiburg im Breisgau 2020.

Dichter lutherischer Pfarrer im Dreißigjährigen Krieg war, noch, dass weitere Liedstrophen nach und nach in der Naturpracht die Gottesgüte erkennen; doch einige Zeilen des Paul-Gerhardt-Liedes liegen ihr auf der Zunge. Schließlich: Im Grundgesetz klingen Gedanken nach, die evangelische und katholische Widerstandskämpfer der Nazizeit entwickelt und mit ihrem Leben bezahlt haben.⁵

Man könnte die Reihe solcher Beobachtungen leicht weiterschreiben. Derartige Bemerkungen kippen allerdings leicht ins Nostalgische, Kitschige. Wir leben in keiner einheitlichen Gesellschaft mehr. Unbekannt geworden ist der Volksgeist, der sich doch in allem regt, was wir tun und sind. Doch Vorsicht! Auch wer so denkt, sitzt einem Irrglauben auf. Genauso verzerrt wie die Annahme, dieser Geist sei allgegenwärtig, ist die Behauptung, es gebe ihn ‚nicht mehr‘: Gab es ihn denn je? Um den Irrglauben zu durchschauen, lohnt sich ein Blick in die Geschichte. Sehen wir auf die deutsche Vergangenheit. Wir werden erkennen: Der Geist, der uns einst alle verband und der nun vor lauter Vielfalt verfliegt, – dieser Geist hat nie geweht. Das Mittelalter soll mitunter als Kronzeuge für die Behauptung herhalten, dass wir uns einst einig waren: christliche Weltordnung. Wann soll sie denn bestanden haben? Tatsächlich galt in der Missionsgeschichte Europas ein Volk dann als christianisiert, wenn der Herrscher getauft war. Unter ihm gab es jedoch stets zahlreiche Nischen für Heidnisches, Unkenntnis oder Abweichung; und wo Handel und Verwaltung, Wissenschaft und Kunst aufblühten, waren es vielmehr gerade Wechselwirkungen unterschiedlicher Denk-, Lebens- und auch Glaubensmuster, die Lateineuropa prägten.⁶

So müssen wir die Mittelalternostalgie als moderne Projektion durchschauen. War es aber nicht gerade die Zeit danach, war es nicht die Reformation, die das Leben bis in Politik und Bildung hinein christlich durchprägte – und zwar auf allen Seiten der Religionsparteien? Tatsächlich brachten die

⁵ „Von Eugen Gerstenmaier ist der Satz überliefert, dass die Konstituierung der CDU in den Kerkern von Tegel begann.“ Klaus Mertes, „Das C in der CDU. Kulturelle Identität oder universales Ethos?“, in: *Stimmen der Zeit* 240 (2022), 483-493, 483, mit Verweis auf: Günther Saltin, *Gesang im Feuerofen. Die ökumenische Bibellektüre vom Helmuth James von Moltke, Alfred Delp, Eugen Gerstenmaier und Joseph Fugger von Glött in der Haftanstalt Berlin-Tegel*, Würzburg 2014.

⁶ Vgl. Michael Borgolte, *Christen, Juden, Muselmanen. Die Erben der Antike und der Aufstieg des Abendlandes 300 bis 1400 n. Chr.*, München 2006.

Reformationen⁷ eine Konfessionalisierung⁸ auch in dem Sinne mit sich, dass sich Institutionen stärker vom Geist des Evangeliums durchdringen ließen. Was die verschiedenen Konfessionen allerdings als Maßstab und Prägekraft des Evangeliums verstanden, war unter ihnen ja gerade umstritten. Auch hier findet sich also nicht die eine Kultur, sondern die Wechselwirkung von Verschiedenem.

4. Zweites Zwischenergebnis: Prägung von Lebensformen

Wir erreichen hier ein weiteres Zwischenergebnis. Ist die Weltgestaltungsweise der Kirche verständlich zu machen als Kultur? Jedenfalls im Blick auf die deutschsprachigen Länder ist die Kirche nicht die Kultur einer Gesamtgesellschaft; und sie war es nie. Sie ist aber für bestimmte Bevölkerungsteile sehr wohl ein vorrangiger Prägefaktor ihrer Lebensweise, mitunter der wichtigste.

5. Das Vertraute entdecken

Doch ist damit die Erschließungskraft des Kulturbegriffs für eine christliche Theologie der Weltgestaltung noch nicht erschöpft. Denn unter Kultur kann man ja gerade diejenigen Bestandteile einer geteilten Lebensform verstehen, für die man sich nicht bewusst entscheidet: Kräfte, die längst gewirkt haben, bevor man sich ihrer bewusst wurde. Man findet sich in einer Welt vor, deren überlieferte, aber unentdeckte Wirkkräfte erst ein scharfsichtiger und scharfsinniger Kopf entdeckt. Aber solches Entdecken ist weder enttäuschend noch entzaubernd. Es ist spannend. Das gilt schon für die Sprache. Wer über die eigene Muttersprache nachzudenken beginnt, stößt stets auf Überraschungen. So kann man beispielsweise herausfinden, dass wir in der uns vertrauten Muttersprache für ‚präsent‘ – also ‚vor uns da seiend‘ – öfter sagen: ‚gegenwärtig‘ – also etwa ‚von uns gegenüber auf uns zukommend‘. Ebenso ist es

⁷ Vgl. Ulinka Rublack (Hg.), *The Oxford Handbook of the Protestant Reformations*, Oxford 2017.

⁸ Einen Konfessionalisierungsprozess stellten zwei Historiker unabhängig voneinander fest: Wolfgang Reinhard und Heinz Schilling; vgl. Thomas Kaufmann, „Konfessionalisierung“, in: Friedrich Jaeger (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Band 6, Darmstadt 2007, 1053-1070.

in der Religionskultur. Viele Menschen leben von Anfang an in ihr. Doch die Entdeckungsreise innerhalb dieser Welt endet nicht. Warum singt man in jeder ‚lateinischen‘ Messe ‚Hosanna in excelsis – Hosanna in der Höhe‘, um ein Beispiel zu nennen? Der Ausruf ist zunächst ein Psalmwort: „Ach hilf; erweis dich doch als Retter!“ (Psalm 118,25) und richtet sich an YHWH. Beim Einzug in Jerusalem (Markus 11,10) richtet der Ausruf sich allerdings an den damit als Messias-König, rettender Helfer, κύριος-Herr anerkannten Jesus, dessen Name – ursprünglich Josua – ‚der Herr rettet, hilft‘ bedeutet: ein Ruf, den man nun aber nicht selbständig von sich gibt, sondern den man aus dem Mund der himmlischen Heerscharen aufnimmt, in deren Lobgesang man gerade einstimmt. Diese beiden Beispiele mögen genügen für die Entdeckungsfreude am längst Vertrauten.

6. Drittes Zwischenergebnis: die Kulturalität der Kirche

Als weiteres Zwischenergebnis lässt sich jedenfalls festhalten: Die Kirche ist Kultur als bereits vorhandene Lebenswelt, in die hinein Menschen aufwachsen können; sie umgibt, prägt und birgt sie dann wie die Muttersprache – und wie diese hält ihr Reichtum an Ausdrucksformen den Fragenden immer neue, vielsagende Entdeckungen bereit.

7. Berufung als Neukontextualisierung

Aber ist die Kirche wirklich richtig verstanden, wenn man sie als eine derart ungesehene und bergende Kultur sieht? Hat sie dann nicht ihre Anstößigkeit verloren? Ist sie denn nicht mehr jene schwache Minderheit, die so mächtig ist, dass die gottlosen Machthaberinnen und Machthaber aller Zeiten vor ihr zittern (vgl. Matthäus 2,3) und sie von Anfang an vernichten wollen (vgl. Offenbarung 12,4; 13,15)? Ist sie denn nicht gerade die Kritik, ja die Krise alles Menschengemachten? Wo ist das unersetzbare und notwendige Gegenüber der Kirche, wenn ihr ohnehin alle ‚irgendwie‘ angehören, wenn alles ‚irgendwie‘ – in der Seinsanalogie⁹ – schon dem Evangelium entspricht?

⁹ Vgl. Erich Przywara, *Analogia Entis. Ur-Struktur und All-Rhythmus*, Einsiedeln 1996 (1932).

Tatsächlich ist die Kirche nicht wirklich verstanden, wird sie nur als Kultur vorgestellt. Was wir von den ersten Christuszeugen an Schriftlichem haben, sind zunächst Briefe. Paulus bezieht sich auf je einzelne Gemeindesituationen. Im Blick auf solche Anlässe formuliert er, was aus den Osterereignissen folgt: aus Tod und Auferstehung Jesu. Bald aber gehen die Christuszeugen dazu über, auch das vorösterliche Leben Jesu aufzuschreiben. Sie sammeln Berichte über Aussprüche und Taten Jesu. Mehr und mehr gehen sie dazu über, „alles der Reihe nach“ zu schildern (vgl. Lukas 1,3). Nun erzählen sie auch vom Anfang des öffentlichen Wirkens Jesu. Gleich zu Beginn stehen Berufungen. Jesus spricht Menschen persönlich an; und er fordert sie auf, alles Bisherige zurückzulassen: sich einzulassen auf die volle Lebensgemeinschaft mit ihm (vgl. Markus 1,18–20). Dieser ‚Ruf hinaus‘ scheint zur Dynamik der Kirche zu gehören; man mag dies sogar wiederfinden in ihrem griechischen Namen. Sie ist ἐκκλησία/ekklēsia: „Herausgerufene“, selbst wenn das Wort sich bereits im klassischen Griechisch für die „Volksversammlung“ findet. Die Jesusgeschichte jedenfalls beginnt mit einem Ruf; er ergeht persönlich, und er führt in neue Lebenszusammenhänge. Die frühe Kirche erinnert diesen Anfang nicht bloß der Vollständigkeit halber. Sie benennt damit vielmehr, wie sie sich selbst versteht. Die Christinnen und Christen sind nicht ‚halt‘ in dieser statt einer anderen Kultusgemeinde, weil hineingewachsen oder von Mitmenschen gewählt, aber auch nicht aus ‚freier‘ Entscheidung. Dass sie Glieder von Christi Versammlung, Gemeinde, Kirche, Leib sind, beruht vielmehr auf ihrer Berufung (vgl. 1 Korinther 1,2). Die macht sie allerdings durchaus nicht unfrei. Paulus beschreibt seine Berufung stattdessen als eine Gepacktheit, die ihn offenbar nun gerade ganz befreit: Er versteht sich als von Christus „ergriffen“ (Philipper 3,12).

Was den Jüngerinnen und Jüngern schon in den ersten Szenen der Evangelien geschieht, ist keine Gehirnwäsche. Sie lassen zwar ihr bisheriges Leben zurück. Aber sie bringen ihre Begabungen und Berufsfertigkeiten in den neuen Lebenszusammenhang ein. Daher kann Jesus denen, die bisher als Fischer tätig waren, nun verheißen, er werde sie zu „Menschenfischern“ machen (Markus 1,17). Das Wort meint selbstverständlich nicht, dass sie ihre Mitmenschen fangen, ausnehmen und dem Verzehr preisgeben werden. Auch hier spiegelt sich vielmehr die Erfahrung, dass der Ruf des Herrn Menschen so gewinnen, so überzeugen, so erfüllen kann, dass sie sich als gepackt erfahren – eben, wie es Paulus nannte, als ‚ergriffen‘. Karrieren,

Pläne, Lebensbahnen werden aufgrund dieses Rufs abgebrochen. Der Bruch aber ist nicht lebensfeindlich. Der Ruf macht Menschen nicht Marionetten; im Gegenteil. Die Berufenen erleben sich als Teil einer Bewegung, nach der sie sich zumindest unbewusst schon immer gesehnt haben. Sie erfahren sich als erst jetzt wahrhaft belebt. – Und dieses Berufungserlebnis ist nicht den Jesusjüngerinnen und Jesusjüngern der ersten Generation vorbehalten. Vielmehr bezeugen Christinnen und Christen aller Zeiten, dass sie sich in die Gemeinschaft des Herrn, die Gemeinschaft mit dem Herrn berufen fühlen. Solche Berufungen können mehr oder weniger abrupt geschehen, sich mehr oder weniger eindeutig einstellen, einem als mehr oder weniger tatsächliches Hören vorkommen. Berufungen können auch langsame Wachstums- oder Klärungsprozesse sein. In jedem Fall aber erkennt die Kirche an, dass Christus, da auferstanden, immer neue Menschen berufen kann; dass es also immer neue Berufungen gibt – auch in neue Aufgaben und Lebensformen. Man denke an die Berufung des Franz von Assisi, der im Jahre 1206 den Herrenruf ‚Baue meine Kirche wieder auf!‘ vernahm. Auch er fand erst nach und nach heraus, dass sich der Auftrag nicht bloß auf den Wiederaufbau des Kirchleins von San Damiano bezog. Wiederaufbauen sollte er, wie er langsam einsah, eben auch die ‚Kirche‘ als lebendige, erneuerte, weltweite Nachfolge-Gemeinschaft Christi.

8. Viertes Zwischenergebnis: Raum der Christusbegegnung

Es ist Zeit, ein weiteres Zwischenergebnis festzuhalten. Die Leitfrage lautet weiterhin, wie die Kirche weltgestaltend wirkt. Wir hatten zunächst auf das Kontinuierliche verwiesen, den im Alltag selbstverständlichen und daher verdeckten Lebensraum, den man langsam und immer besser entdecken kann: ‚Kultur‘. Dann jedoch mussten wir der bestehenden Lebenswelt das ganz Neue entgegenstellen, einen Abbruch von Bisherigem, der zum Aufbruch führt – den schöpferischen Bruch: *rupture instauratrice*.¹⁰ Als wir ihn aber soeben untersuchten, zeigte sich, dass es nicht die Kirche ist, die diesen Ruf

¹⁰ Vgl. Michel de Certeau, „La révolution fondatrice ou le risque d'exister“, in: *Etudes* 329 (1968), 80-101, sowie ders., „La rupture instauratrice ou le christianisme dans la culture contemporaine“, in: *Esprit* (Juni 1971), 117-124.

aussprechen darf. Sie hat diesen Bruch nicht selbst zu vollziehen. Sie hat hier vielmehr nur eine begleitende Rolle zu spielen, die besondere Diskretion erfordert: Sie muss vor ihren jeweiligen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen das Christuszeugnis dergestalt ablegen, dass Menschen sich erneut und erneuernd von ihm selbst angesprochen fühlen können. Die Kirche hat also vor allem den Raum offenzuhalten, in dem Christusbegegnung geschehen kann und in dem es möglich ist, den wahren Christus zu unterscheiden vom Pseudochristus (Markus 13,22). Das geschieht bereits durch ihre schiere Präsenz weltweit; aber auch, indem sie das biblische Zeugnis zugänglich hält. Denn die Schrift ist ja stets zugleich mögliche Hinführung zu einer persönlichen Berufung und kritischer Maßstab, der kenntlich macht, wo Ideologisierungen und Fanatisierungen zu siegen drohen: Wer meint, er werde von Christus zum Dreinschlagen gerufen, muss sich von ihm anhören, dass die Barmherzigen, Sanftmütigen, Friedensstifterinnen und Friedensstifter selig zu preisen sind (vgl. Matthäus 5,5–10). So zeigt sich, dass die Weltgestaltung der Kirche in der Weise des Zeugnisses geschieht. Das aber bedeutet – um das hier erzielte Zwischenergebnis auf eine Kurzformel zu bringen: Die Kirche hält den Raum für eine lebenswandelnde Christusbegegnung offen. Und wie tut sie das im Einzelnen? Tatsächlich zunächst durch offengehaltene Kirchenräume, aber auch durch Liturgien, durch Predigt, Unterricht und Erfahrungszeiten, in den klassischen und neuen Medien – aber auch in der persönlichen Seelsorge, gerade bei der Begleitung von Geistlichen Übungen.¹¹

9. Der neue Zusammenhang

Damit ist zwar schon angedeutet, aber noch nicht ausgeführt, worin die Weltgestaltungskraft der Kirche besteht, wenn sie mehr sein soll als Kultur, mehr als stabilisierende Beheimatung. Wir hatten bereits gesehen, wie Jesu Berufung seiner ersten Jünger diese Menschen in eine neue Lebensgemeinschaft holt, ja in einen neuen Lebenszusammenhang. Die Erinnerung an diese Anfangsszenen der Evangelien aber erlaubt uns nun auch, klarer zu sehen, was die Kirche in ihrem jeweiligen Umfeld tut: Sie bringt Menschen in einen anderen Zusammenhang. Die Kirche vermittelt ihren

¹¹ Vgl. Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen. Nach dem spanischen Autograph*, übers. v. Peter Knauer, Würzburg 4. Aufl. 2008.

Zeitgenossinnen und Zeitgenossen immer neu, dass sie nicht nur in ihren Alltagsgeschäftigkeiten leben, nicht nur in ihren Lebenssorgen oder gar in ihren Ängsten stecken: vor leeren, sinnlosen Abgründen. Die Kirche bezeugt, dass die gesamte Welt und jedes Leben sich in einem Umgestaltungsprozess befinden; dass es nämlich schon im wachsenden Gottesreich steht. Die Kirche gibt damit den Menschen als Gemeinschaft und einzelnen eine eigene Antwort auf die Frage: Wer sind wir, wer bin ich? Gottgesandt, auf dem Weg zur Erfüllung. Deshalb will die christliche Theologie, wenn sie soziologisch sprechen soll, sagen: Die Kirche ist die Stiftung einer neuen Identität.

10. Fazit: Unter dem Anspruch des Evangeliums

Es mag verwundern, dass wir hier zugleich deskriptiv und normativ gesprochen haben. Denn wir haben angegeben, was die Kirche ‚ist‘; haben dies aber nicht aus der Beobachtung kirchlicher Tätigkeiten erhoben, sondern aus dem Anspruch, unter den sie das Evangelium Jesu Christi stellt. Gelegentlich muss die Theologie so reden. Ist die Kirche damit aus einer empirischen in eine metaphysische Größe überhöht worden? Nein, und zwar aus zwei Gründen nicht. Einerseits handelt es sich bei der Bestimmung der Kirche als Leib Christi oder als Licht der Welt um neutestamentliche Vorgaben (vgl. Kolosser 1,18; Philipper 2,15; Matthäus 5,14); nicht etwa um nachträgliche machtabstchernde kirchlich-theologische Selbstüberhöhungen. Andererseits unterstehen die Menschen der Kirche freilich auch selbst dem darin zum Ausdruck kommenden Anspruch; ihm müssen sie sich täglich neu unterstellen, an ihm müssen sie sich ausrichten und von ihm müssen sie sich richten lassen. Zugleich aber folgt aus den hier angestellten Überlegungen, was die Kirche von einem Menschengebilde unterscheidet: Eine Partei kann man wechseln. Man kann auch eine neue gründen. Die Kirche ist nicht auswechselbar. Sie ist dem neutestamentlichen Anspruch nach ja keine menschliche Gründung. Doch diesem Anspruch muss sie sich heute entschiedener stellen als je.